

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 41.

Donnerstag, den 11. April 1912.

Immer noch Krieg?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Man glaubt es kaum. Man hört ja von keinen Schlachten mehr. Jetzt ist sogar der Telegraph eingeforen: ein Privatmann darf von Tripolis aus nicht mehr despektieren. Ein und wieder kommt die lakonische amtliche Meldung, ein Flieger habe Bomben geworfen, die „großen Schreden“ bei dem Feinde erregt und einige von ihnen getötet hätten. Ist das noch Krieg? Dann hat er jedenfalls im Vergleich zu den Zeiten um 1870 ein Schreckentempo.

Von der Friedensvermittlung ist es wieder still geworden. Bueri hat Italien eine stolze Gebärde gemacht, dann die Türkei eine noch stolzere, und die Vermittler waren in Gnaden entlassen. Das italienische Parlament hatte die grobartigste Geste bei der Beratung der Annexionsfrage. Der Sozialdemokrat Ferrer, der sich mit unter den patriotisch Jubelnden befand, wurde verlegt, legte sein Mandat nieder und ist jetzt — glänzend wiedergewählt worden. Nun ist das türkische Parlament einberufen worden. Dort wird die Geste nicht minder grobartig sein. Dann sind wir wieder so weit wie zuvor und haben immer noch Krieg, was man so Krieg nennt; heute ein Toter und sieben Verwundete, morgen gar nichts, übermorgen zwei Vermittelte und fünf Verwundete. So viele gehen einwiegen auch mitten im Frieden auf den Lauf.

Aus Edhem Pasha's Munde, der einen kleinen Erholungskuraufenthalt fern vom Kriegsschauplatz in Kairo bringt, erfährt man jetzt die erste anscheinend zuverlässige Nachricht über die Stärke des türkischen Heeres. Danach gibt es vor Tripolis nur 10 000 türkische Kombattanten, dafür aber 200 000 Araber, die in Stämme eingeteilt unter ihren heimischen Scheichs stehen, deren jeder einen türkischen Offizier als Berater hat. Das klingt imponierend, denn eine Stärke von mehreren Armeekorps hatte man bisher den Verteidigern Tripolitaniens nicht zugezählt; es mag sein, daß Edhem absichtlich aufschauelt. Vor allem aber darf man nicht vergessen, daß das türkisch-arabische Heer sicherlich durch Krankheiten dezimiert wird. Von der deutschen Expedition des Roten Kreuzes sind schon drei Ärzte der Infektion mit Typhus erlegen. Wenn so etwas den berufsmäßigen Vorsichtigen geschieht — wie mag da die Krankheit erst im Heere wüten? Viel Erfreuliches wäre von dort wohl kaum zu berichten. Doch geht es den Italienern vermutlich ähnlich. Sie melden in ihren Berichten nur die in den Kämpfen Gefallenen, während der Krankenstand nicht veröffentlicht wird.

Es muß ziemlich toll hergehen und fast jeder Brunnen verunreinigt sein, denn die Italiener schleppen jetzt sogar alles Trinkwasser in großen Tankschiffen von der Heimat heran, ähnlich, wie wir 1904 das beladene Raub aus Kaspstadt nach Lüderichsbucht schaffen mußten, um es dann weiter an die Truppen im Innern zu verschaffen. Auch das ist Krieg. Aber er hat nichts Romantisches mehr.

Also immer noch Krieg? Gewiß, er lebt, weil er nicht sterben kann. Keiner wollte, keiner wich. Aber wir zweifeln trotzdem nicht daran, daß die Italiener allmählich, wenn auch unter ungeheuren Kosten, vorwärts kommen werden, nachdem sie sich jetzt Kitchener's Subanfeldzug zum Vorbild genommen haben und seinen Schritt vorwärts tun, ohne die Bahnhine hinterdrein zu ziehen. Wenn es uns gelang, über die südwestafrikanischen Wälder hinweg den Schienenweg bis Keetmanshoop zu bauen, so werden auch die italienischen Ingenieure daran nicht scheitern. Der Gebuld hat, wird das Ende des Krieges noch erleben; wenigstens unsere Kinder, sicherlich unsere Kindeskinder.

In der „Ala“.

Ein Überblick über das deutsche Flugwesen.

S. Berlin, im April.

Berlin ist zufrieden, denn es hat wieder etwas, das man „gesehen haben muß“, um als gebildeter Mitteleuropäer zu gelten — die Allgemeine Luftfahrt-Ausstellung. In Scharen strömen Berliner und Fremde herzu, um die riesigen Kriegsobjekt, die Flugzeuge, in schwerer Bewunderung anzustarren. Die beiden kolossalen Räume der „Ausstellungshallen“ am Zoo sind von ihnen dicht gefüllt. Von den Galerien herab ist der Blick auf das schneeige Gefieder dieser Flieger, die eigentlich weniger Vögel gleichen, als Delphinen einer Vorzeit mit fabelhaften großen Schwingen, überwältigend. Und geht man nahe heran, so ist man erst recht überrascht. Denn da wird einem das Horle und Kräfte der neuen Technik zum Bewußtsein gebracht; man würde sich nicht wundern, wenn die Flugzeuge plötzlich in rasender Erbitterung aus den Lüften auf den Feind herabstürzen und mit ihrem Schnabel, dem Propeller, wie wild Köpfe abschäbeln.

Wir können mit Stolz sagen, daß schon mancher Triumph der Technik von unseren Ingenieuren und Industriellen dem deutschen Vaterlande bereitet worden ist, aber noch niemals in so überraschend kurzer Zeit. Zwar nennt der Explosionsmotor, ohne den der Automobilismus und die ganze Luftschiffahrt undenkbar wären, Mannheim in Deutschland seine Geburtsstätte, zwar ist der wirkliche Gleitflieger auch über deutsche Fluren dahingefahren, nämlich Otto Lilienthal in Groß-Vichtersfelde, aber wir lieben die ebte Kunst nachher liegen, wie alles, was dem praktischen Deutschen — zunächst keine Prozente bringt. Frankreich überflügelte uns, berauschte sich an den Ausflügen seiner „hünften Waise“, kam in immer exaltiertere Stimmung und schien die Weltbeherrschung in den Lüften bereits sicher zu haben. Da streiften unsere Mathematiker und Physiker, unsere Ingenieure und Offiziere sozusagen die Armeel auf und machten sich ans Werk, unverbrossen, unermüdet trotz aller Schicksalsschläge, aller Unglücksfälle, allen Mangels an Teilnahme beim großen Publikum. Und überraschend schnell, in nur zwei Jahren, hatten sie es geschafft. Heute zeigt die „Ala“ bereits Besseres als der Pariser Aero-Salon in diesem Winter. Sie ist eine geradezu glänzende Parade deutscher Tüchtigkeit und Solidität nicht nur, sondern auch deutschen Genies, denn die Erreichung eines bestimmten Zieles vorgeschrieben ist.

Großartig, aber phantastisch waren die Ziele, die sich die Franzosen gestellt hatten. Das Flugzeug sollte ein Verkehrsmittel werden, für den Sportsmann ein Ersatz der Eisenbahn wie das Automobil, und gleichzeitig ein turchtbares Berührungsmittel, das Armeekorps vernichten und ganze Städte vom Erdboden rasiern könnte. Beides ist Unsinn. Wenn ein Auto eine „Bamme“ hat, so bleibt es eben auf der Landstraße stehen, und der Schaden wird repariert. Ein Flugzeug aber — dessen Motor verlag, dessen Benzinrohr plagt, dessen Räder zerfallen, dessen Spandradreife reißen, muß herunter, — wenn es gut geht, im Gleitfluge, wenn es schlecht geht, kopfüber. Das ist also nichts für Sonntagsausflügler. Ebensovienig aber werden sich die Hoffnungen auf die Bombenverfertigung erfüllen. Das Flugzeug kann in seiner rasenden Fahrt nicht anhalten, um in aller Ruhe die Sprengmittel abzuwerfen, sondern muß weit vor dem Ziele das Geschloß entleeren, das in einer fast unberechenbaren Kurve dahinfliegt, denn sie ist je nach der durch Gegen- oder Rückenwind veränderten Schnelligkeit des Flugzeuges verschieden.

Viel nüchterner haben die Deutschen das Problem angefaßt. Wie die „Ala“ zeigt, kommt es ihnen vor allem darauf an, das Flugzeug zu einem sicheren Erkundungsmittel zu machen. Von vornherein hat man sich bei uns nur auf Zweifler verlegt, um stets die Notwendigkeit eines Beobachtungsobjektes zu ermöglichen, der auch die Führung übernehmen kann, wenn dem eigentlichen Führer etwas zutraf. An das Flugzeug als „Verkehrsmittel“ denkt kein Mensch, aber auch nicht als Berührungsmittel im Sinne der Franzosen. Nicht der Krieg aus den Lüften, sondern in den Lüften steht uns bevor, sagte sehr richtig ein Fachmann, also der Kampf von Flugzeugen untereinander, von Flugzeugen gegen Luftschiffe und umgekehrt. Auf der „Ala“ sah man bei ihrer Eröffnung ein Eulerflugzeug mit eingebautem Maschinengewehr als „Luftschiffzertörer“ — das ist praktisch-militärische Arbeit. Aber aus einem Wink des Kriegsministeriums ist dieser Ausstellungsgesellschaft beigezeichnete schon am zweiten Tage verschwinden; man will sich nicht in die Karten laffen lassen.

Alle ausgestellten Modelle ringen im übrigen nach streng kriegsmäßiger Einfachheit. Nirgends mehr sehen wir das frühere Gewirr von Spandradreife, sondern alles ist eingeleigert und zeigt von wunderbarer Geistesfreiheit. Nicht weniger als 18 verschiedene Systeme, alle feldbrauchbar, präsentieren sich dem Beschauer und zeigen uns, daß Deutschland nun auch in der Luft voran will.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Da die Kosten der neuen Wehrorlage zum größten Teil durch die Jahresüberschüsse gedeckt werden sollen, so ist deren Höhe von besonderem Interesse. Für das Jahr 1911 sind bisher elf Zwölftel der Einnahmen (bis 28. Februar 1912) ermittelt. Legt man für das im März noch hinzukommende letzte Zwölftel die Sollennahmen der ersten elf Monate zugrunde, so ergibt sich etwa folgendes: Die Hölle bringen etwa 738 Millionen Mark, damit überlegen sie den Boranschlag um 100 Millionen. Die Zigarettensteuer ist auf 30 Millionen zu wachsen, was ein Mehr von 5 Millionen bedeutet. Die Schenksteuer dürfte mehr bringen: 16 Millionen, der Branntwein 33, die Schenksteuer eine, Zandwaren 12, Verbrauchsteuer 2, der Beschleßstempel 2, Wertpapier- und Einkommensteuer 12, Frachturkundenstempel und Faktursteuer 5, Autolsteuer eine, Erbschaftsteuer 3 Millionen. Diesen Mehrerträgen stehen Mindereträge nur bei der Tabaksteuer und bei den Abgaben für Grundstücksübertragungen entgegen, so daß zusammen 188 Millionen mehr sich ergeben. Rechnet man noch 25 Millionen Überschüsse von Post und Eisenbahn zu, so würden 213 Millionen Mehrerträge herauskommen.

Es dürfte jedoch zweifelhaft sein, ob die Überschüsse des Jahres 1911 zur Deckung der Wehrorlage schon verwendet werden können, denn im Staatsgesetz für 1911 ist die Bestimmung enthalten, daß die Militärarbeitskräfte und die ordentlichen Einnahmen des Reiches, soweit sie den Bedarf übersteigen, zur Deckung der durch das Finanzgesetz von 1909 im Wege des Kredites künftige gemachten Mittel verwendet werden. Diese Bestimmung müßte auf gelegentlichem Wege abgeändert werden, wenn die Überschüsse für die Wehrorlage herangezogen werden.

+ In der neuen Maß- und Gewichtordnung, die am 1. April in Kraft getreten ist, wird gesagt, daß zu den bisherigen Gewichtmaßen ein Viertelpfund-Gewicht hinzutritt. Vielfach ist nun behauptet worden, daß die Händler verpöchtelt seien, beim Verwiegen von einem Viertelpfund Ware fortan dieses neue Gewichtstück aufzulegen und die Benutzung der Gewichtstücke von 100 Gramm, 20 Gramm und 5 Gramm zu unterlassen. Das ist jedoch irrig. Auf eine Anfrage hat die Kaiserliche Normal-Eidungs-Kommission zu dieser Frage folgende Antwort erteilt: „Weder in der Maß- und Gewichtordnung vom 30. Mai 1908 noch in den hierzu erlassenen Ausführungsbestimmungen der Kaiserlichen Normal-Eidungs-Kommission findet sich eine Vorschrift, daß zum Abwiegen bestimmter Warenmengen auch bestimmte Gewichtgrößen verwendet werden müssen. Es steht jedem Händler frei, zum Abwiegen bestimmter Gewichtsmengen — auch zum Verwiegen eines Viertelpfundes — nach wie vor mehrere Gewichtstücke zu verwenden.“

+ Ein Hamburger Blatt meldet, daß jetzt endgültig die Entscheidung darüber gefallen sei, daß Herzog Adolf Friedrich in Mecklenburg nicht nach Düsseldorf, sondern nach Lugo als Gouverneur gehen wird. Wenn sich diese Meldung bestätigen sollte, so würde also Herzog Adolf Friedrich Gelegenheit haben, seine afrikanischen Erfahrungen in diesem Verwaltungsgebiete zu erproben. Lugo ist diejenige Kolonie, deren Verwaltung die geringsten Schwierigkeiten bietet. Der Herzog wird sein Hauptaugenmerk der Bekämpfung der Schlafkrankheit zuzuwenden haben.

+ Da der gansenseitige Austausch von Marineneu-richtungen zwischen Deutschland und England sich nur auf Angaben beschränkt, die auch sonst bei einiger Aufmerksamkeit

zeit zu erhalten sind, so ist anzunehmen, daß dadurch keinerlei Schwierigkeiten zwischen beiden Staaten aus dem Wege geräumt werden. Die Frage, welche für Deutschland am bedeutendsten erscheint, wird ganz und gar nicht berührt: das ist der Bau von Kriegsschiffen für andere Länder auf englischen Werften, der sehr bedeutend ist, während die deutschen Werften in den letzten Jahren nur ein paar kleine Kreuzer und Torpedoboote bauten. Bei Ausbruch eines Krieges wird England diese fremden Kriegsschiffe ohne jedes Bedenken zur Verstärkung der eigenen Flotte heranziehen, was eine enorme Verstärkung der Seemacht bedeuten würde. Auch bauen einige englische Werften Kriegsschiffe im eigenen Auftrag zum Verkauf, die im Kriegsfall sofort in die englische Flotte eintreten würden. Das sind keine Annahmen, sondern durch analoge Fälle bewiesene Tatsachen. Wie groß die englische Seemacht im Ernstfall ist, werden wir also nie erfahren. Der Austausch der Marinenachrichten erscheint daher zwecklos.

+ Die bisher angekündigten Maßnahmen zur Kultivierung der Moor- und Sdlandflächen beziehen sich in der Hauptsache auf den Privatbesitz, der am hebedendsten an der Kultivierung dieser Flächen interessiert ist. Im Vergleich hierzu ist der Umfang der dem Staate gehörigen Sdlandereien nur gering. Über deren Verwertung soll eine Entscheidung erst getroffen werden, wenn die für die einzelnen Provinzen zu schaffenden Organisationen ins Leben getreten sind. Bis her ist nur eine Moortelle für die Provinz Hannover geschaffen worden, eine entsprechende Organisation für Schleswig-Holstein dürfte im nächsten Jahre ins Leben treten, während über eine Einrichtung in der Provinz Pommern, die den dortigen Verhältnissen angepaßt ist, Erwägungen schweben. Es wird also noch einige Zeit dauern, ebe die Verwertung der vom Staat selbst zu kultivierenden Flächen in die Hand genommen wird. Um aber den gegen früher bedeutend erweiterten Aufgaben auf diesem Gebiet gerecht werden zu können, werden die Moorversuchsstationen in Bremen und in Neu-Hammerstein eine weitere Ausgestaltung erfahren, und insbesondere sollen auf diesen Stationen Meliorations-techniker und Landwirte in der Technik der Moorkultur in größerer Zahl als bisher ausgebildet werden.

+ Für dieses Frühjahr sind Anmeldungen von Rückwandererfamilien aus überseeischen Ländern, besonders aus Nordamerika, in weit stärkerem Maße eingetroffen als bisher, was im Hinblick auf die Läden in unserer Landwirtschaft als erfreulich bezeichnet werden kann. Die Landwirtschaftskammern für Ostpreußen und Schleswig-Holstein haben zur Förderung der Rückwanderung jetzt besondere Beamte angestellt. Dies ist um so wichtiger, als der dauernde Erfolg bei der Ansiedlung von Rückwanderern wesentlich davon abhängt, daß die Leute bei ihrer ersten Unterbringung in Deutschland durch gut eingearbeitete Spezialbeamte unterstützt werden, zumal die Rückwandererfamilien nach ganz anderen Gesichtspunkten zu behandeln sind, wie unsere eingewandene Arbeiterschaft. Bei dieser Gelegenheit sollen die Rückwanderer auch den Ansiedlungsgesellschaften empfohlen werden, da sich unter ihnen zum Teil wohlhabende Leute befinden. Namentlich unter den aus Südrussland kommenden Rückwanderern findet man Familien mit 50 000, 80 000 Mark und noch höherem Vermögen. Es ist zu hoffen, daß die Arbeitgeber auf dem Lande, die ihre Diensthäuser noch nicht besetzt haben, die Familien aufnehmen und so von der Sorge um geeignete Arbeiter befreit werden.

Italien.

* Bei Tobruk haben Türken und Araber in letzter Zeit mehrfach nächtliche Angriffe gegen ein neues italienisches Fort unternommen. Sie wurden jedoch stets zurückgeschlagen.

Aus Jemen wird gemeldet, daß die Italiener vierhundert Soldaten aus der Erzähltruppe dort auskutschten, welche im Verein mit Said Ibrahim die Festung Medbi belagerten. Die italienische Flotte bombardierte gleichzeitig die Festung von der See. Die Italiener eroberten die Festung und nahmen dort siebzig Mann gefangen.

Ein italienisches Kriegsschiff hat einen griechischen Dampfer aufgebracht, der Kriegsfontenbände mit sich führte. Der Dampfer wird nach Tobruk gebracht werden.

Serbien.

* An das serbische Kriegsministerium ist eine Beschwerde seitens zahlreicher Soldaten des 7. Infanterieregiments ergangen, in welcher bitter darüber geflagt wird, daß die Bekleidung und die Rost der Mannschaften vollkommen mangelhaft sei und daß auch die Wohnung seit längerer Zeit ausständig wäre. Die Soldaten drohen, falls nicht diesen Zuständen abgeholfen werde, die Waffen niederzulegen, denn sie sähen andernfalls ihren Untergang vor Augen, um so mehr, als gerade die armen Leute zum Waffendienst herangezogen würden, während sich die besser Situierten freikaufen könnten.

China.

* Juan-Schikai hat die nördliche Wandschutzei aufgefordert, sich der chinesischen Republik anzuschließen. Darauf hat der mongolische Wutudata geantwortet, daß er die Unabhängigkeit des Landes proklamiert habe, um die Unverletzlichkeit der Religion in diesem Gebiet aufrecht zu erhalten. Er ersucht den Präsidenten der Republik, die mongolische Regierung bei der Einrichtung der inneren Verwaltung und der Stärkung der freundschaftlichen Beziehungen zu den angrenzenden Ländern zu unterstützen und die Grenzen der Mongolei zu schützen. Der Wutudata fügt noch hinzu, er sei persönlich gern bereit, die Unabhängigkeit des Landes aufzugeben, er müsse sich aber den Wünschen des Volkes fügen. Er schlug Juan-Schikai vor, er möge die mongolische Frage der Entscheidung der Nation unterbreiten, die Interesse an der Monarchie haben.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. April. General-Landschaftsdirektor Wirklicher Geheimrat, Graf Ludwig v. Stransky, der von 1871 bis zu Beginn dieses Jahres des Reichstagsabgeordneter Angerburg-Löben vertreten hat, ist in Wilmersdorf gestorben.

Berlin, 8. April. Der Lord-Mayor von London, Sir Thomas Bore Cradock, hat dem Oberbürgermeister Kirchhoff in einem Schreiben mitgeteilt, daß er durch Berücksichti-